

Kommentar

Alexandra Riegler

Altersvorsorge neu gedacht



Die Vorsorge im Hinblick auf das Alter beginnt am besten, wenn dieses noch nicht vorhanden ist. Mit 25 etwa. Und einer vorausschauenden Momentaufnahme des Hormonspiegels. Dann muss später, wenn die Haut dünner und die Augenfältchen gerade noch nicht sichtbar sind, nicht erst erhoben werden, welchem Idealzustand hinterherzuarbeiten ist. Immerhin steht ein praller Hormonspiegel im Ruf, die Haut rosig und Libido und Tatendrang intakt zu halten. Es wird medikalisiert, was eigentlich der Natur gehört, so die Kritik. Alt sein könnte als bloßer

Mangelzustand verstanden werden: Hormone auf Sparflamme, nachlassende Vitalität, zunehmende Infektionsanfälligkeit. Der weibliche Wechsel nichts anderes als eine Hormonmangelkrankung? Feststeht, dass das neue Alter jünger wird. Bilder gibt es dennoch keine dafür. Wenn schöne Alte in Gruppen TV-Werbepots bevölkern, wirkt es bestenfalls futuristisch. Kaum ein Markt, der finanziell ähnlich zum Träumen verleitet, leistet sich eine vergleichbar hilflose Ansprache. Interessengemeinschaften nennen sich unverändert Senior und greifen gierig nach 50-Jährigen, die dort nicht sein wollen, weil sie noch mit Leben beschäftigt sind. Auch wenn das junge Alter bewiesen scheint: Der Romantisierung, dass es dennoch nach Großeltern aussehen muss, tut dies keinen Abbruch.

Wer morgen alt sein wird, bewahrt vielleicht schon sein Nabelschnurblut auf. Wer bis dahin in die Verlegenheit kommt, könnte bald auf Stammzelltherapien zurückgreifen, um seine Organlandschaft fit zu halten. Mit zunehmendem Einblick in die Zusammenhänge zwischen Hormonen, Alter und Krankheit wird nichts anderes als der Vorsorgebegriff neu gedacht. Was heute nach dem verzweifelten Griff nach Jugend aussieht, könnte sich dann im konservativen Bereich von Zeckenschutzimpfungen bewegen.

Klaus Lackner

Das papierlose Klo kommt bestimmt



Das papierlose Klo kommt so bestimmt wie das papierlose Büro. Seit Jahrzehnten wird es von Marktbeobachtern vorausgesehen. Technisch ist es bereits seit Jahren möglich. Trotzdem wird Jahr für Jahr immer mehr Papier durch die Druckerwalzen geschoben, um bedruckt zu werden.

Kann man heute doch einfach alles auf dem Bildschirm lesen. Die Benutzeroberflächen sind mittlerweile so ausgegoren, dass man selbst in die Eingeweide der Dokumente hineinzoomen kann. Von den ergonomischen Verbesserungen

der Bildschirme ganz zu schweigen. Dennoch gibt es Menschen, die jedes E-Mail zu Papier bringen, jedes digital fotografierte Bild am Farblaser „rausblasen“ und das Ausgedruckte rund um sich auf dem Schreibtisch stapeln. Anscheinend fühlt man sich einfach sicherer hinter dicken Papiermauern.

Am Ende landet die Mauer wieder im Altpapier-Container und die nächste volle Farbtintenpatrone, die oft mehr kostet als der Drucker selbst, muss in den Drucker geschoben werden. Die Hersteller freut es, obwohl sie beteuern, durch neue Techniken und ausgefeilte Software den Spartrieb der Unternehmen zu unterstützen. Intelligente Systeme sollen so den Papier-Tsunami am offenen Papierzeean stoppen.

Doch Tsunamis lassen sich leider (noch) nicht stoppen. Man kann sie aber erahnen. Und genau so wird es mit dem Papierverbrauch in den heimischen Büros sein. Solange Rechnungen erstellt werden, werden sie noch längere Zeit in Ordner abgelegt werden. Solange Verträge mit Kugelschreiber oder Tinte unterschrieben werden, müssen sie zu Papier gebracht werden. Und solange man seine Notdurft verrichten muss, wird man zur Linken oder Rechten zur Papierrolle greifen wollen. Man ist es einfach nicht anders gewohnt.

Vergeudung als Prinzip

Der in vielen heimischen Firmen unverdrossen gepflegte Jugendkult wird mittelfristig zum Bumerang: In einer Generation wird es doppelt so viele graue Panter wie jugendliche Berufseinsteiger geben.

Clemens Rosenkranz

Jene Arbeitnehmer, die jung, gut ausgebildet und gesund sind, brauchen sich wenig Sorgen um ihre berufliche Zukunft zu machen. Für ältere Arbeitnehmer, selbst wenn sie flexibel oder hoch motiviert sind, schaut es dagegen düster aus. So mancher kann sich schon an den Fingern abzählen, wann ihm sein Dienstherr die Kündigung in die Hand drücken wird. Dies gilt gerade in Österreich: Die Alpenrepublik gehört im Vergleich zu den anderen Industrieländern bei der Erwerbsquote der Über-50-Jährigen zu den Schlusslichtern. So gehören in Schweden nur halb so viele Erwerbstätige zum alten Eisen.

Und auch wenn mancher Betrieb seinen ältesten Mitarbeitern den Ausstieg aus dem aktiven Berufsleben mit einem goldenen Handschlag versüßt: Wer danach zum Arbeitsamt pilgert, sieht sich einer kompletten vermittelrischen Flaute gegenüber. Es gefällt der Gesellschaft und auch der Politik offenbar besser, Milliarden für Unterstützungszahlungen aus den öffentlichen Haushalten zu mobilisieren, als die Unternehmen mit sanftem Druck dazu zu bringen, ältere Arbeitskräfte zu behalten und gar neue Mitarbeiter über dem kritischen Alter von 50 bis 55 Jahren aufzunehmen.

Die Ausgrenzung der Älteren kommt die Volkswirtschaft teurer zu stehen. Denn nicht nur ihre Kaufkraft fehlt, sondern auch ihre Erfahrungen und Fähigkeiten werden von der Gesellschaft einem gnadenlosen Jugendwahn geopfert. Diese Mentalität ist die letzte Konsequenz einer Konsumgesellschaft ohne Wenn und Aber.

Treit man den Jugendkult weiter auf die Spitze, wird das System zusammenbrechen. Weil die Überalterung der Gesellschaft immer stärker fortschreitet, werden tendenziell immer weniger junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt zu finden sein. Wird der Trend zu immer jüngeren und billigeren Mitarbeitern nicht gestoppt, stehen weniger potenzielle Konsumenten in Lohn und Brot. Denn nur wer einen halbwegs sicheren Job hat, ist bereit, Geld auszugeben oder zu investieren. Ohne Maßnahmen gegen den Jugendkult auf dem Arbeitsmarkt werden die Unternehmen mittelfristig zu wenig Käufer für ihre Waren haben. Mittelfristig wird die Vergeudung der Ressource Arbeitskraft den Unternehmern voll auf den Kopf fallen.

Ältere sehen schwarz

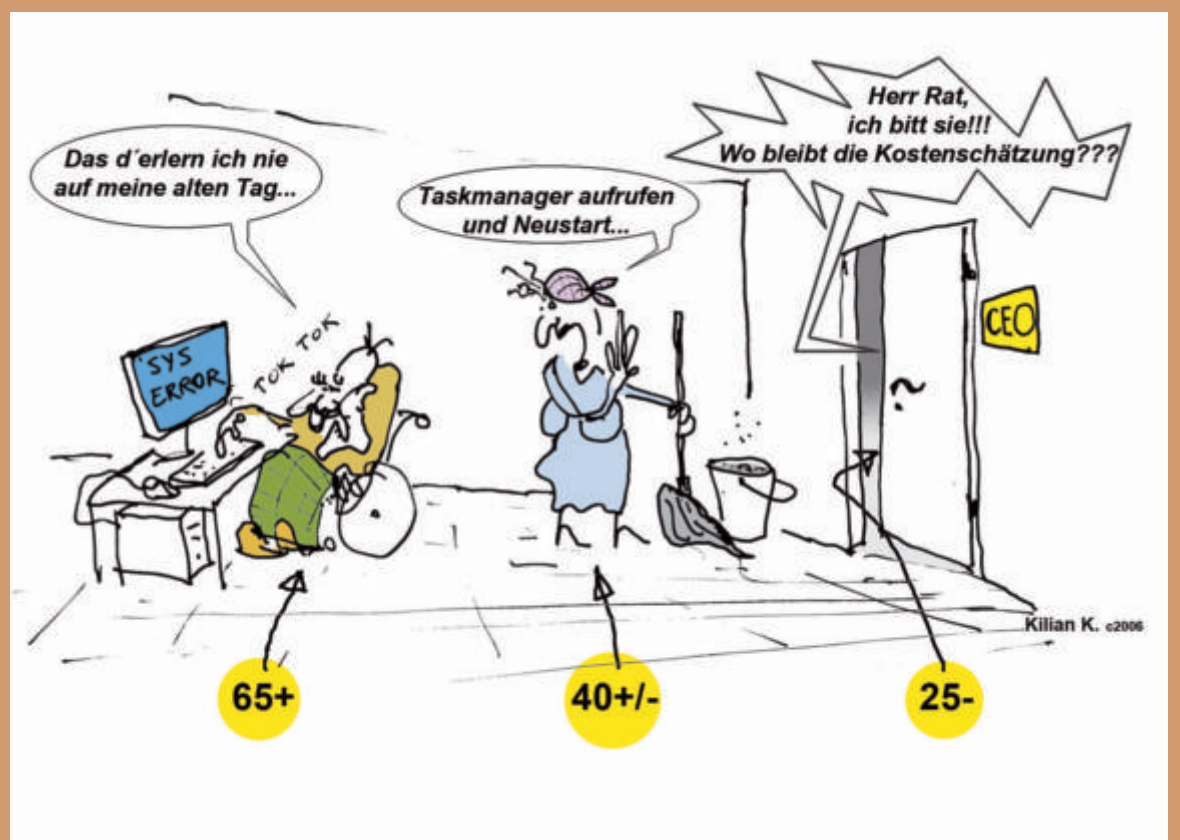
Voll auf den Kopf fällt den öffentlichen Haushalten auch die Pensionsreform der schwarz-blau-orangen Regierung. Denn nur das Eintrittsalter anzuhe-

ben, ohne die älteren gekündigten Beschäftigten durch geeignete Maßnahmen wieder zu Arbeit zu verhelfen, bringt keinen müden Job mehr. Arbeitnehmer, die nach zig Ablehnungen wegen Alters und/oder mangelnder Qualifikation die Nerven wegwerfen, haben ein Schlupfloch gefunden, um ohne Abschlüsse früher in Pension gehen zu können. Wer wegen Invalidität verrentet wird, bekommt die Pension abschlagsfrei ausgezahlt. Näheres weiß der Arzt Ihres Vertrauens.

Nun wird daran gearbeitet, auch diese Pensionslücke zu stopfen, anstelle Maßnahmen zu setzen, die die Chancen der älteren Mitarbeiter auf dem Arbeitsmarkt verbessern würden. Aber öffentlich lässt sich ein aktionistisches Vorgehen gegen angebliche Sozialschmarotzer immer wesentlich besser verkaufen als strukturelle Veränderungen. Das ist eigentlich eine Schande für Kanzler Wolfgang Schüssel und seine Regierung.

Man hat nicht das Gefühl, dass sich die als Wirtschaftspartei gerierende ÖVP ernst nimmt: Denn sonst müsste die schwarze Regierungspartei auch Maßnahmen setzen, um den Unternehmen die Arbeitskraft ihrer Mitarbeiter so lange wie möglich zu erhalten. Aber Arbeiten bis 65 Jahre gilt offenbar nur für den Kanzler und seine Getreuen.

Karikatur der Woche



Zeichnung: Kilian Kada